

4. n. Trin, SommerKirche – 09.07.17 - 1. Joh 3, 1-2

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

kennen Sie/kennt Ihr das Lied von Herbert Grönemeyer?

*Gebt den Kindern das Kommando
sie berechnen nicht was sie tun.
Die Welt gehört in Kinderhände
dem Trübsinn ein Ende
wir werden in Grund und Boden gelacht
Kinder an die Macht.*

Kinder an die Macht?

Wirklich?

Ach nee, das würde ich lieber nicht tun.

Ich bezweifle, dass Kinder die besseren Menschen sind – und hoffe, Sie werfen jetzt nicht gleich mit den Gesangbüchern nach mir.

Und - wenn Sie schon mal ein entzückendes lockiges Mädchen gesehen haben, den Papa an der Hand vor dem Regal mit den Gummibärchen,

sie weiß ganz genau, wie sie erreicht, was sie will

– und dann „Sie berechnen nicht, was sie tun“?

Oh doch.

Es ist ja noch ganz amüsant, wenn so ein kleines Wesen einen Erwachsenen derart um den Finger wickelt, dass er dahinschmilzt.

Kinder können aber auch fiese, ja regelrecht grausam sein, Mobbing beginnt nicht erst mit der Pubertät.

Trotzdem – auch wenn sie nicht automatisch und generell die besseren Menschen sind: Kinder haben einen Zauber.

„*Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt*“

So soll Luther gesagt haben.

„*Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt*“

- das verstehe ich so:

Wenn ich mal mitkriegen will, wie Gott ist, eine Ahnung davon erhalten will, wie Gott es mit uns meint – dann sehe ich ein Kind an, da wird Gottes Liebe zu seiner Welt sichtbar.

„*Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt*“

Warum ist das so?

Was macht den Zauber von Kindern aus?

Okay, Menschen finden das Kindchen-Schema einfach anziehend und niedlich, so sind wir gepolt, das habe ich im Bio-Unterricht gelernt:

Kleine Küken, kleine Hunde-Welpen, Babys, bei allen das gleiche: Hohe Stirn, große Augen – und wir denken: Süüüß.

Aber das ist es nicht alleine.

Es ist mehr, was uns anrührt:

Kinder haben Vertrauen, sie sind so unmittelbar, ganz im hier und jetzt, und sie können einfach etwas annehmen.

Im Evangelium, das wir vorhin gehört haben, wollten die Jünger Jesu Kinder von ihm fernhalten

Damals zählten Kinder nicht viel, konnten nicht arbeiten, wussten noch nicht viel - und was sollen die bei einem so klugen Rabbi, einem so wichtigen Mann?

Also – weg mit Euch!

Jesus hat seine Jünger regelrecht angefahren „Lasst das sein!

Lasst die Kinder zu mir kommen!“

Er hat sogar den Menschen seiner Zeit die Kinder als ein Vorbild vor Augen gehalten: Ihnen gehört das Reich Gottes!

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen!

Lernt von den Kindern, lernt, dass ihr vor Gott mit leeren Händen steht und sie Euch einfach von ihm füllen lassen könnt.///

„Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt“

Kinder berühren unser Herz, sie können uns ein Vorbild sein, wir können von ihnen lernen.

Ja, wir können etwas von Gott in ihnen erkennen, als wären Kinder ein Ab-Bild von Gott.

„Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt“

Was nun aber bemerkenswert ist:

Wenn wir Kinder sozusagen von außen betrachten, über Kinder als solche nachdenken, dann tun wir so, als wären Kinder eine bestimmte Sorte Mensch.

Genau genommen sind sie das aber nicht, sie sind ganz normale Menschen – aber eben am Beginn ihres Lebens. Sie sind nicht „andere“ als Jugendliche oder Erwachsene, sie sind „wann anders“.

Niemand kommt erwachsen zur Welt.

Jede und jeder von uns war ein Kind.

Ich weiß, Kindheit ist keine pure Idylle.

Das gilt schon gar für die, die in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit aufgewachsen sind, aber auch für viele andere.

Kinder sind verletzbar und werden oft verletzt, und ihr kindliches Vertrauen wird nicht selten enttäuscht.

Und trotzdem:

Jede und jeder von uns war so ein Wesen, das vertrauen konnte, das einfach annehmen konnte, das einfach unmittelbar gelebt hat. >>>

Ein Wesen, das Gottes Reich angemessen empfangen konnte.

Wir alle waren Kinder -

und das Kind, das wir einmal waren, das ist uns ja nicht fremd, es immer noch ein Teil von uns.

Wir tun gut daran, das zu nicht zu vergessen.

Ein Zitat von Erich Kästner:

"Die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut.

Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt.

Früher waren sie Kinder,

dann wurden sie Erwachsene,

aber was sind sie nun?

Nur wer erwachsen wird und ein Kind bleibt, ist ein Mensch."

Ein bisschen steil formuliert vielleicht, aber es ist schon etwas dran, was der Dichter schreibt.

Unsere Kindheit gehört zu uns.

Wenn wir sie ablegen wie einen alten Hut, dann legen wir einen Teil von uns ab, der mehr als wichtig ist.

Jesus stellt uns Erwachsenen Kinder als Vorbild dar, von denen können wir Wesentliches lernen, auch vom Kind in uns:

Offen sein, unmittelbar im hier und im Jetzt, vertrauen, annehmen.

Tja, liebe Gemeinde

das klingt ja alles fein und gut – aber wie wollen wir das machen?

Wie sollen wir – obwohl wir erwachsen oder auch Jugendliche sind – Kinder bleiben?

Da gibt es einen guten Weg, es ist ein geistlicher Weg:

Im 1. Johannesbrief steht über uns und Gott:

1. *Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Aber die Welt weiß nicht, wer wir sind, weil sie Gott nicht erkannt hat.*

2. *Ihr Lieben, jetzt sind wir Gottes Kinder. Aber was wir einmal sein werden, das ist noch nicht zu erkennen. Wir wissen aber: Wenn es einmal sichtbar wird, dann werden wir Gott gleich sein. Denn wir werden ihn dann sehen, wie er wirklich ist.*

Ich glaube daran: Ein Mensch bleibt sein Leben lang Gottes Kind, ob nun 3 oder 14 oder 95 Jahre alt. Das vor Augen und im Herzen - so können wir dem Kind in uns Raum geben.

Zu Gott können wir immer kommen mit allem, was uns bedrückt oder was uns freut, mit unserem Ärger, mit dem, was unsere Seele verletzt hat oder auch mit dem, was uns glücklich macht. Einfach offenen Herzens sein. So wie Kinder zu Vater oder Mutter kommen können, es ist nicht von ungefähr, dass Gott mit beidem in der Bibel verglichen wird, Vater und Mutter.

Gott als Vater und als Mutter und doch weit darüber hinaus: Gott ist für mich die reine Liebe, so wie wir als menschliche Eltern gar nicht lieben können.

Da sind wir Menschen in dieser Welt eben doch nur eine Art Abziehbild, unvollkommen, aber immerhin:

Ein Bild Gottes können wir sein auch in unserem menschlichen Miteinander. Denn ob im Geben oder im Nehmen:

Wenn wir lieben, sind wir Gottes Bild, werden ihm ähnlich, bis wir einst – wann und wo auch immer - ihn in Gänze erkennen, so dass uns nichts mehr trennt, wie es im Predigttext steht.

„*Wer ein Kind sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt*“
Oder besser:
„*Wer einen Menschen sieht, hat Gott auf frischer Tat ertappt*“?

In der Lesung aus dem Alten Testament wird von einer Stadt erzählt, in der nun wirklich Gottes Segen herrscht. Und wie sieht es da aus? Alte mit einem Stock in der Hand und Kinder, die auf dem Marktplatz spielen, alle gehören dazu. Alle Menschen – Gottes Kinder.

Klar bleiben Fragen:
Wenn Gott die reine Liebe ist, Vater und Mutter für uns -
Wie kann es dann sein, dass Menschen leiden?
Wenn wir sein Bild sind, Gottes geliebte Kinder – wie können wir dann auch böse sein und schuldig werden – denn Menschen sind eben nicht nur gut, egal welchen Alters?

Das sind Fragen – auf die habe ich noch keine endgültige Antwort gehört, zumindest keine, die diese Fragen erledigt hätte.

Ich habe es aber gerade dann erfahren, dass Gottes Liebe mich trägt, tröstet und weiterbringt, wenn ich Schuld auf mich geladen hatte oder tiefe Trauer im Herzen trug.

Wir sind auf dem Weg, auf der Suche, im Werden. Alles aber von Gottes Liebe umgeben, darauf vertraue ich.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herren. Amen